

Pittler | Monty Python. 100 Seiten

* Reclam 100 Seiten *



ANDREAS PITTLER, geb. 1964, österreichischer Schriftsteller, hat zahlreiche Romane und Sachbücher veröffentlicht (etwa über Rowan Atkinson alias »Mr. Bean«).

Andreas Pittler
Monty Python. 100 Seiten

Reclam

2019 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen
Umschlaggestaltung nach einem Konzept von zero-media.net
Infografik (S. 34 f.): Infographics Group GmbH
Bildnachweis: vor S. 1 © United Archives GmbH / Alamy Stock Foto;
S. 23 CC BY-SA 2.0 / flickr.com / freezelight; S. 27 Liberal Democrats;
S. 100 (1) CC BY 2.0 / flickr.com / David Holt; S. 100 (2) CC BY 2.0 /
flickr.com / Eduardo Unda-Sanzana
Druck und Bindung: Kösel GmbH & Co. KG,
Am Buchweg 1, 87452 Altusried-Krugzell
Printed in Germany 2019
RECLAM ist eine eingetragene Marke
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart
ISBN 978-3-15-020526-6

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de

Für mehr Informationen zur 100-Seiten-Reihe:

www.reclam.de/100Seiten

Inhalt

- 1 Überleben mit Monty Python
- 3 Der fliegende Zirkus: Python schlüpft aus dem Ei
- 39 Die Filme der Gruppe
- 57 Leben nach Python – Die Soloprojekte
- 97 Epigonen – Pythons Wirkung auf die britische und deutsche Comedy

Im Anhang Lektüretipps



Die Pythons Anfang der 1970er Jahre. Von links nach rechts: Eric Idle (er verdeckt Graham Chapman), Michael Palin, John Cleese, Terry Jones und Terry Gilliam.



Überleben mit Monty Python

Wer in Wien aufwächst, braucht Humor. Ganz viel Humor. Immerhin lebt man in einer Stadt, in der jede Generation für sich der Überzeugung ist, dass die Welt – oder vielmehr Wien, was aber für die Wiener auf dasselbe rauskommt – unweigerlich zu den eigenen Lebzeiten untergehen wird. Nicht umsonst sang Johann Nepomuk Nestroy schon vor annähernd 200 Jahren »Die Welt steht auf kein' Fall mehr lang«. Wir maulen schrecklich gerne herum, wir Wiener, und wir kennen – angesichts unseres unausweichlichen Schicksals – gefühlt einhundert Synonyme für das Wort »sterben«, von denen einige so perfide-hinterhältig verklausuliert sind (»Er hat die Straßenbahnlinie 71 genommen«), dass ein »Piefke« nie im Leben auf die Idee käme, eben dem Tod ins Auge geblickt zu haben. Diesen düsteren Perspektiven kann man nur durch Alkohol (»Ein Viertel!« – »Weiß oder rot?« – »Slibowitz!«) entkommen – oder aber eben durch Humor, im gegebenen Fall durch schwarzen Humor.

An dem herrscht freilich in der Wiener Kunst kein Mangel. Man muss sich nur einmal die Gedichte von H. C. Artmann zu Gemüte führen, um zu wissen, was ich meine. Doch im Winter 1979/80 war ich gerade einmal 15 Jahre alt. und hätte

die Erwähnung des Namens Artmann mit der Frage »Bei welchem Verein spielt der?« quittiert. Aber natürlich kannte ich »Mundl«, den echten Wiener, der nicht untergeht, und vor allem Dolferl »Inspektor gibt's keinen« Kottan, dessen Humor objektiv anarchoid war, auch wenn ich damals mit diesem Wort noch recht wenig hätte anfangen können. Doch beide Formate waren in jenem Winter schon auf dem klassischen Wiener Weg der Domestizierung. Dem schwarzen Humor des Wieners steht die dunkle Herrschaft der Obrigkeit entgegen, die alles, was sie nicht unterdrücken kann, integriert. Mit dem Resultat, dass der Witz verloren geht.

Ich war mit 15 gleich in mehrfacher Hinsicht unterdrückt – und zweifelsohne nirgendwo integriert –, weshalb mein Bedarf an schwarzem Humor vielleicht noch größer war als bei anderen. Und so saß ich eines Abends vor der Glotze und zappte die österreichischen TV-Kanäle durch. Alle beide, denn mehr hatten wir damals nicht. Auf ORF 2 zeigten sie eine Sendung namens *Kunststücke*. Oh Gott, dachte ich. Schon wieder so ein peinlicher Versuch zum Thema »Wie verbräme ich meine eigene Larmoyanz«. Doch plötzlich sah man da eine Landschaft mit Büschen, Hecken und ein paar Bäumen, anhand derer einem erklärt wurde, wie wichtig es sei, nicht gesehen zu werden – wurde man doch, einmal erblickt, gleich umgenietet. Nun, das passte ganz gut zu meiner eigenen Existenz, und so merkte ich auf. Nur 20 Minuten später war ich mir sicher: die Briten hatten dieselben Sorgen wie wir Wiener – und dieselbe Antwort darauf: Monty Python war in mein Leben getreten. Ohne sie hätte ich die Pubertät nicht überlebt.



Der fliegende Zirkus: Python schlüpft aus dem Ei

England unmittelbar vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg: Winston Churchill zerquetscht seine Zigarre in Downing Street Nummer 10, dann nicht mehr und anschließend doch wieder. Die royalen Beamten tragen noch Melone, das Pfund ist noch das Pfund, und Wembley das Mekka des Fußballsports – nun, zumindest für die Engländer.

Man trinkt jeden Tag Punkt 17 Uhr – 5 p. m. – Tee, selbst wenn just gerade dann das ganze Empire untergehen sollte. Eine Gefahr freilich, die Ende der 1950er Jahre nicht mehr bestand. Es war bereits unwiderruflich abgessoffen. Auch sonst hatte man auf der Insel wenig zu lachen. Besonders, wenn man in der Provinz aufwuchs. In Northumberland beispielsweise. Vom wilden Wales ganz zu schweigen.

Aber das Schicksal meinte es noch einmal gut mit dem alten Albion. Wenn schon der Heilige Gral verschollen blieb, so wurde wenigstens eine geniale Komikertruppe gefunden. Der erste der »Glorreichen Sechs« (auf den siebenten musste man aus Copyrightgründen verzichten) fand sich in dem Südküstenkaff Weston-super-Mare. Sein Name: John Cheese. Cheese? Nun ja, glücklicherweise hatte sich sein Vater bereits 1915 dazu entschlossen, diesen Namen in Cleese zu ändern,

denn Johnny hatte auch so genug Probleme. Mit zwölf war er bereits 1,80 Meter groß.

Cleese wurde am 27. Oktober 1939 geboren. Keine günstige Zeit für eine sorglose Jugend, denn England befand sich im Krieg, unter dem auch die anderen Pythons zu leiden haben sollten. Graham Chapman etwa, der am 8. Januar 1941 in Leicester zur Welt kam. Da tobte die Luftschlacht um England, und auch wenn die Stukas und Messerschmitt-Jäger schon ein wenig zurückhaltender auftraten, so sorgten sie immer noch für Nächte der Verdunkelung, für heulende Sirenen und un-bequeme Klausur in stickigen Luftschutzkellern. Da hatte es Terry Jones, der am 1. Februar 1942 in Colwyn Bay in Wales geboren wurde, schon etwas besser. Bis dorthin reichte der Sprit der deutschen Flieger nicht. Als schließlich Eric Idle am 29. März 1943 in South Shields und Michael Palin am 5. Mai 1943 in Sheffield das Licht der Welt erblickten, da saßen ihrerseits die Berliner in stickigen Kellern, hörten jaulende Sirenen und machten auf Verdunkelung. Terry Gilliam freilich, der sechste im Bunde, ging auf Nummer sicher: Um gar nicht erst in die Nähe von Bomben und Pulverdampf zu gelangen, wählte er am 22. November 1940 das US-amerikanische Minneapolis als Ort für seine Geburt.

Die Heroen waren also geboren, was folgte, war ihr ganz individueller Weg ins humoristische Camelot. Cleese etwa ging nach Cambridge, wo er nicht nur seinen Abschluss in Jura machte, sondern auch erste Erfahrungen als Komödiant. Er schloss sich der »Footlight Dramatic Society« an, einer Kaderschmiede britischer Schauspielzunft. Seine ersten Sketche wurden in der Presse als »sadistisch« und »die schlechtesten von allen« verrissen, was das zahlende Publikum freilich ganz anders sah. Cleese erntete neben seinem Diplom auch ersten

Lorbeer und lernte zudem noch Graham Chapman kennen, mit dem ihn bald eine enge Freundschaft, vor allem aber eine intensive künstlerische Zusammenarbeit verband.

Chapman studierte ebenfalls in Cambridge und promovierte zum Mediziner, ein Beruf, den er anfangs auch tatsächlich ausübte – während Cleese lediglich später in *A Fish Called Wanda* (Ein Fisch namens Wanda) als Anwalt praktizieren sollte. Chapman erkannte bald, dass er den Menschen eher half, wenn er sie zum Lachen brachte, und so hängte er den Arztkittel an den Haken und schloss sich den »Footlights« auf einer ihrer Auslandstourneen an. Spätestens ab diesem Zeitpunkt war er wie sein Kumpel Cleese hauptberuflicher Comedian.

Auch Eric Idle verdiente seine ersten künstlerischen Spuren bei den »Footlights«, die ihn 1964 sogar zu ihrem Präsidenten wählten. Da war es für Idle keine schwierige Entscheidung mehr, nach seinem Studienabschluss in Anglistik der Welt der Wissenschaft zu entsagen und diese gegen die der Bühne einzutauschen. Er trat als Stand-up-Comedian auf und schrieb nebenher Texte für TV-Shows, ehe er 1967 das Angebot bekam, selbst für die BBC eine Show zu kreieren. Bei dieser Gelegenheit lernte er Michael Palin und Terry Jones kennen, die anders als Idle, Cleese und Chapman in Oxford studiert hatten.

Palin konnte von sich behaupten, als allererster der Pythons auf der Bühne gestanden zu haben, war er doch schon im Schultheater dadurch aufgefallen, dass er in einer Aufführung von Charles Dickens' Weihnachtsklassiker *A Christmas Carol* im zarten Alter von fünf Jahren einen wahrhaft umwerfenden Auftritt hinlegte – er schaffte es, von der Bühne zu fallen. Dies hinterließ glücklicherweise ebenso wenig bleibende Spuren

wie sein Geschichtsstudium, auch wenn er für letzteres ein Diplom erhielt. Unmittelbar nach seinem Abschluss heuerte er bei der BBC an, wo er auf seinen alten Freund Terry Jones traf, der sein Oxforder Geschichtsstudium kurz vor Palin erfolgreich beendet hatte.

Auch der sechste der Truppe machte sein Diplom: Terry Gilliam war seit 1962 ausgebildeter Politikwissenschaftler, was ihn aber ebenso wenig ausfüllte wie sein anschließender Job in einer Werbeagentur. So kehrte er Amerika den Rücken und ging nach London, wo er sich als Illustrator für die *Sunday Times* und andere Zeitungen verdingte. Wieder einmal brotlos geworden, wandte sich Gilliam an John Cleese, den er in New York anlässlich der »Footlight«-Tour kennengelernt hatte, und Cleese vermittelte Gilliam an die BBC. Damit standen alle sechs Pythons in einem Arbeitsverhältnis zu Großbritanniens Rundfunk, und so konnte es entsprechend nicht lange ausbleiben, dass der Sender mit dem ganzen halben Dutzend etwas Eigenes auf die Beine stellen wollte.

Monty Python's Flying Circus – Die 1. Staffel

Die Zeugungsstunde von Monty Python schlug mithin am 23. Mai 1969, als sich John Howard Davies, der Repräsentant der BBC, mit den sechs Komödianten und Ian MacNaughton, der beim *Fliegenden Zirkus* (*Monty Python's Flying Circus*) die Regie übernehmen sollte, zusammensetzte, um eine vollkommen neue TV-Show ins Leben zu rufen. Es gelang ihnen, einen Termin beim zuständigen Abteilungsleiter für Komödien und Unterhaltung zu bekommen, dem sie ihre Ideen vortrugen. Der hörte eine Weile mehr oder minder gelangweilt zu, ehe er

sich abrupt erhob: »Gut, ihr könnt 13 Shows fürs Nachtprogramm haben.« Sprach's und verließ den Raum. Der Rest ist Geschichte.

Den Pythons war also völlig freie Hand gelassen worden, wie sie die Shows gestalten wollten. Sie begaben sich in Schreibklausur, um entsprechend witziges Material zu schaffen. Dabei wurde auf die bereits zuvor bewährten Teams zurückgegriffen: Cleese schrieb mit Chapman, Palin mit Jones und Idle mit sich selbst. Gilliam war die meiste Zeit auf Tauchstation, und niemand wusste, ob – und falls ja, woran – er arbeitete. In sporadischen Abständen tauchte er aber doch auf und knallte dann den Übrigen seine gesammelten Werke auf den Tisch – diese damit durchaus beeindruckend.

So konnten am 30. August 1969 die Dreharbeiten beginnen. Allerdings zeigte sich rasch, dass man am Detail doch noch feilen musste. So brauchte es verbindende Elemente, welche die einzelnen Sketche zusammenhalten konnten. Es galt, einige Standards zu schaffen, die leitmotivisch immer wiederkehrten.

Eines davon war der »It's-Mann«, den Michael Palin verkörperte. Es handelt sich um eine Art Schiffbrüchigen, der, verwaht und zerzaust, dem Meer endlich entronnen, unter Aufbietung seiner allerletzten Kräfte an Land torkelt und auf die Kamera zuhält, um dort lediglich dieses »It's« zuwege zu bringen, ehe er ohnmächtig zusammenbricht. Mit diesem Kunstgriff zeigten die Pythons erstmals auf, wie man herkömmliche TV-Formate intelligent gegen den Strich bürsten konnte. Denn jede konventionelle Show hat ihren Ansager, der das folgende Programm ankündigt – meist eine flotte Dame oder einen eleganten Herrn, die sich in Floskeln à la »Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir präsentieren Ihnen nun ...« oder »Wir wünschen gute Unterhaltung bei«

ergehen. Der It's-Mann ist dazu die ultimative Antithese, und dies umso mehr, als er es ja nicht einmal zuwege bringt, das Programm überhaupt anzukündigen.

Wie dieser »Präsentator« wurde auch die Titelmusik als Leitmotiv verwendet und mauserte sich schnell zum Erkennungszeichen. Eines, das eher zufällig ins Programm rutschte. Aus finanziellen Gründen waren die Pythons auf der Suche nach einem rechtefreien Stück und stießen bei ihrer Suche in den Archiven der BBC auf den »Liberty Bell«-Marsch von John Philip Sousa, der, Zauber des Augenblicks, sofort ihre Begeisterung erweckte.

So nach und nach kamen weitere fixe Bestandteile mit dementsprechendem Wiedererkennungswert dazu, die »Gumbys« zum Beispiel, ziemlich einfältig dreinschauende Gestalten in Gummistiefeln und viel zu enger Gewandung, die ein verknotetes Taschentuch auf dem Kopf trugen und feststellten, dass ihnen das Gehirn wehtue – das andere wohlgemerkt, nicht jenes im Kopf, damit nahelegend, es gäbe deren zwei.

Und auch der berühmte Satz »And now for something completely different« (»Kommen wir nun zu etwas völlig anderem«) war in der ursprünglichen TV-Serie kein kennzeichnendes Merkmal. Der fiel so angelegentlich – und wurde erst durch den Kinofilm *And Now for Something Completely Different* (*Monty Pythons wunderbare Welt der Schwerkraft*) zum geflügelten Wort.

Am 5. Oktober 1969 war es dann soweit. Die erste Folge des Fliegenden Zirkus ging auf Sendung. Und die wartete gleich mit ein paar Sequenzen auf, die es zu Klassikern brachten. Der tödliche Witz war ebenso enthalten wie das Radrennen der Maler und das legendäre Interview mit dem Komponisten Arthur Jackson, an dem wesentlich mehr zu interessieren schien,

dass er in seinem Schuppen zu komponieren pflegte, als dass er überhaupt ein Künstler war. Auch diese Herangehensweise verfestigte sich im Laufe der Serie. Kulturschaffende hatten eine Menge zu erdulden im Monty-Python-Universum, so auch der Filmemacher Edward Ross, der sich als »Eddie Baby« lächerlich gemacht sieht und dessen Werk schlicht nicht interessiert. Parallelen zur Wirklichkeit drängen sich auf.

In der zweiten Folge eine Woche später konnte man sich darüber Gedanken machen, wie man Schafe für die Luftfahrt nützen kann. Dass dieses Konzept dabei von zwei Franzosen vorgestellt wird, die sich extra vor jedem Einsatz einen falschen Schnurrbart unter die Nase klatschen, mag vor allem für die Engländer einen zusätzlichen Reiz gehabt haben. Dabei freilich sollte nicht vergessen werden, dass ein cleveres Schaf das gefährlichste aller Tiere ist. Nun, zumindest teilweise, denn später wird man erfahren, dass auch ein verwundeter Moskito nicht zu unterschätzen ist.

In der dritten Folge nahmen Python die schon damals sehr populären Superhelden satirisch aufs Korn. Ihre Antwort auf Bat-, Super- und Spiderman war »Bicycle Repairman«, ein an sich stiller Charakter, der ausrückt, nun, nicht um die Welt zu retten, sondern um Fahrräder zu reparieren. Kein Wunder, dass er bescheiden bleibt und um sein großartiges Tun kein sonderliches Aufsehen gemacht wissen will. Ebenfalls in Folge drei wurde der Sketch um die verführten und so ins Unglück gestürzten Milchmänner integriert, ein Scherz, der uns heute anachronistisch anmutet, da die jüngere Generation vermutlich gar nicht mehr weiß, dass es einmal eine Zeit gab, in der die Milch vor die Haustür geliefert wurde. Aber auch ein Sketch, der Python vor Augen führte, dass sie die Mithilfe echter Frauen benötigten. Denn wenn sie auch selbst skurrile

alte Schachteln spielen konnten – vor allem Terry Jones brachte es auf diesem Gebiet zu einer grandiosen Meisterschaft –, so nahm ihnen wohl niemand die Verkörperung einer kurvigen Femme Fatale ab. Ein Job, den in der Folge Carol Cleveland übernahm, die bis zuletzt weit mehr als nur ein weiblicher Aufputz für die Truppe blieb.

In Folge 5 findet sich das »Silly Job Interview«. Ein Arbeitssuchender sieht sich unendlichen Demütigungen gegenüber und versucht angesichts des geballten Schwachsinn, der ihm entgegengebracht wird, verzweifelt Haltung zu bewahren, bloß um am Ende zu erfahren, dass der Job längst vergeben ist und man nur ein wenig Spaß mit ihm haben wollte. Ein Witz, den jeder Arbeitssuchende nur zu gut versteht, weil Posten durch Protektion und Filz allzu oft an irgendwelche Günstlinge gehen, während Qualifikation und Leistung genau gar nichts zählen.

In dieser Folge taucht eben auch der »Gumby« erstmals auf, der unter Pythonfans einen derartigen Stellenwert erlangte, dass nicht wenige in solcher Verkleidung bei den Liveshows der Truppe auftauchten. Die »alten Schachteln« hingegen, die im Laufe der Serie ebenfalls zu einem Running Gag werden, brachten es auf weit weniger Nachahmer unter den Anhängern der Gruppe.

Auch Folge 6 wartet mit einem Sketch auf, der später zu einem Klassiker bei den Liveshows wurde: »Crunchy Frog«, eine herrliche Persiflage auf die diversen Geschmacksverirrungen einer Gesellschaft, der plötzlich »normale« Schokolade allein nicht mehr gut genug war. Der Witz wirkt noch heute, wo sich der Konsument mit Schokoladen mit Hanf, Pfeffer oder Veilchengeschmack konfrontiert sieht. Und während sich der Constabler in der TV-Folge noch damit begnügt, schnell mal nach nebenan zu eilen, um sich angesichts dessen, was er offenkun-

dig unbedacht zu sich nahm, zu übergeben, reicherte Terry Gilliam die Liveshows dadurch an, dass er wirkungsmächtig in seinen Bobby-Helm kotzte. Die Idee selbst griffen die Pythons Jahre später bei *Das Leben des Brian* wieder auf, als Brian dem Publikum in der Arena Otternnasen, Ozelotzungen und ähnlich dekadente Delikatessen anpreist. In derselben Folge gelangt auch der Barockkomponist Johann Gambolputty* zu

*

Der vollständige Name zum Auswendiglernen: Johann Gambolputty de von Ausfern-schplenden-schlitter-crasscrenbon-fried-digger-dingle-dangle-dongle-dungle-burstein-von-knacker-thrasher-apple-banger-horowitz-ticolensic-grander-knotty-spelltinkle-grandlich-grumble-meyer-spelterwasser-kurstlich-himbleisen-bahnwagen-gutenabend-bitte-ein-nürnburger-bratwurstl-gernspurten-mitz-weimache-luber-hundsfut-gumberaber-schönen-danker-kalbsfleisch-mittler-aucher von Hautkopf of Ulm.

Ehren, dessen vollständiger Name noch länger ist als die Titel der klassischen Werke der Barockliteratur – und der natürlich mehrmals vollkommen unfallfrei heruntergeleiert wird.

Folge 7 erkennt die Gefährdung der Gesellschaft durch eine Transformation in Schotten. An sich ein billiger Kalauer, wie ihn jede Nation abgewandelt bieten kann – man denke an die Ostfriesen- oder Burgenländerwitze in Deutschland bzw. Österreich, doch bei Python ist es der subtile Unterton, der den Witz dann doch wieder trag- und damit salonfähig macht. Das gilt später auch für den schottischen Poeten Ewan McTeagle, dessen Werk, ganz und gar schottisch, nur aus Schnorr- und Bettelbriefen besteht. Doch wenn diese mit shakespearehaf-

Die Klassiker I

Irgendwie kennt man das. Der eigene Wagen hat irgend-eine Macke. Man bringt ihn also in die Werkstatt. Die Reparatur verläuft unbefriedigend. Man reklamiert. Doch der Automechaniker zeigt sich uneinsichtig. Argumentiert beharrlich, alles, aber auch wirklich alles sei bestens. Der eigene Einspruch wird ignoriert, und das konsequent. Für den Autohalter ist eine solche Erfahrung nicht lustig, doch könnte man fraglos einen netten Sketch daraus basteln – für eine Witzesendung im Vorabendprogramm. Schnell geschrieben, schnell vergessen. Was aber, wenn man diese reale Erfahrung verfremdet? Man nehme statt eines kaputten Autos einen toten Papagei, und schon hat man einen Klassiker. Und Palins Mechaniker wird vielleicht nie erfahren haben, dass er für »This is an ex-parrot« (»Das ist ein Ex-Papagei«) Pate stand.

tem Pathos durch einen Mimen wie Ian McKellen vorgetragen werden, dann wohnt eben auch solchen Zeilen ein thespishafter Zauber inne. Und wenn man sich schon den Literaten annäherte, dann konnte man auch Oscar Wilde (1854–1900) – der einmal meinte, es sei nur eines schlimmer, als dass über einen geredet werde, nämlich, dass nicht über einen geredet werde – vom Kopf auf die Füße stellen: Es ist nur eines schlimmer als witzig zu sein, nämlich nicht witzig zu sein. Für eine Comedy-Truppe wahrlich ein treffliches Motto.

Die nächste Folge erlebte dann nicht nur den Ex-Papagei, sondern auch »Hell's Grannies«, jene alten Schachteln, die ihre Umgebung wortwörtlich in Angst und Schrecken versetzen. Eine Woche später setzte der »Lumberjack Song« mit Zeilen

u. a. über die Unterwäschevorlieben von Waldarbeitern gleich noch eines drauf. Allein mit diesen neun Shows hätten die Pythons schon Fernsehgeschichte geschrieben.

Und obwohl die erste Staffel des fliegenden Zirkus – wie auch die beiden folgenden – 13 Episoden aufwies, ist nach Folge 9 ein Stilbruch unübersehbar. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte jede Sendung einen eigenen Titel, der in sich selbst einen Witz darstellte. »Kanada wohin?«, »Sex und Gewalt«, »Menschliche Identitätskrise in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts« oder »Die Ameise, eine Einführung« suggerierten einen völlig anderen Kontext und bezogen sich damit auf die damaligen Fernsehprogramme, die, der Zeit entsprechend, eine Mischung aus Polittalk, Populärwissenschaft und Sex boten. Auch an dieser Stelle also bildeten die Pythons ihre zeitgenössische Gesellschaft satirisch ab.

In der ersten Staffel ragte auch noch der missratene Sohn des Dichters heraus, der seinen Vater verzweifelt davon zu überzeugen sucht, dass körperliche Arbeit durchaus ebenfalls ehrlich und sinnvoll sein kann, eine Sequenz, die ihren Witz aus der Tatsache schöpft, dass gerade in den 1960er Jahren einige Intellektuelle aus der Arbeiterklasse aufstiegen, deren Schrifttum auf bedauerlich wenig Verständnis in ihrer proletarischen Umgebung stieß.

In der vorletzten Folge der ersten Staffel wagten sich die Pythons an ein Thema, das in England stets wesentlich entspannter gesehen wurde als hierzulande: Bei der Nachwahl im ländlichen Minehead bewirbt sich ein Herr Hilter für die Partei der Nationalbozialisten, und natürlich haben er und seine Freunde Ron Vibbentrop und Heinrich Bimmler rein überhaupt nichts zu tun mit irgendwelchen Deutschen, deren Namen denn doch recht ähnlich klangen.

Die Klassiker II

Die Idee zum »Lumberjack«-Song kam Michael Palin im Gespräch mit einem Kameraassistenten, der ihm erzählte, dass er schon zahlreiche Jobs ausprobiert hatte, unter anderem den eines Holzfällers. Und ein Hit war geboren! Eingebettet war der Song ursprünglich in einen Sketch, in dem der Protagonist seinem Unmut über seinen Beruf als Polizisten freien Lauf lässt, um dann zu statuieren, er wäre viel lieber ein Holzfäller. Wie aufs Stichwort tritt nun ein Chor auf, gekleidet in die Uniformen der kanadischen Bergpolizei (»Mounties«), die den Kehrvors des Liedes zum Besten geben. Eine hübsche Blondine gesellt sich zum Sänger, selbigen hingebungsvoll anschnarchend. Doch rasch zeigt sich, dass unser Mochteger-Holzfäller eigenartige Vorlieben hat. Die Frauenfummel und die nächtlichen Streifzüge durch diverse Bars verzeihen ihm die Mounties, wenngleich nachhaltig irritiert. Doch als er schließlich auch noch gesteht, eine Vorliebe für Strapse und BH zu haben, da zieht der Chor empört ab, die Blondine zeigt sich enttäuscht – »I thought you were so rugged« (»Und ich dachte, du wärst so männlich!«) –, und selbst das Publikum buht den Sänger aus. Im Laufe der Jahre machte der Song natürlich einige Wandlungen durch. Wünschte sich der Sänger zu Beginn noch, er wäre eine Frau wie seine Mutter, so zeigt sich in späteren Versionen, dass offenbar auch schon sein Vater einschlägige Neigungen hatte. Und da das Lied auch bei der deutschen Version der Serie vorkommt, muss auch noch »Onkel Walter« herhalten, der sich nun einmal recht gut auf »Büstenhalter« reimt.

Mit der 13. Episode endete die erste Staffel des *Monty Python Flying Circus*, und es war schnell offensichtlich, dass dieser wie eine Bombe eingeschlagen hatte. Vielleicht waren sich zu diesem Zeitpunkt noch nicht allzu viele Zuseher sicher, Zeugen der Geburt eines Klassikers geworden zu sein, aber die Truppe hatte sich mit bemerkenswerter Leichtigkeit in die oberste Liga der britischen Starkomiker gespielt.

Die Staffeln 2 und 3

Gerade solange, wie eine durchschnittliche Schwangerschaft währt, dauerte es, bis die zweite Staffel des *Fliegenden Zirkus* über die Bildschirme flimmern durfte. Und diese fing gleich mit einem Sketch an, der schnell zu *dem* Klassiker mutierte: John Cleese im »Ministry of Silly Walks« (»Ministerium für alberne Gangarten«). Außerdem rückte Cleese nun substantiell oft als Moderator ins Bild und machte die Phrase »And now for something completely different« (»Und nun zu etwas völlig anderem«) zu einem geflügelten Wort. Und noch eines zeigte bereits die erste Folge der neuen Staffel: die Chemie zwischen Python und der BBC war verbesserungswürdig. Den Sendergewaltigen gingen viele Scherze der Truppe entschieden zu weit, weshalb sie – in den Grenzen der damaligen Höflichkeit und Weisungsberechtigung – versuchten, die Komiker im einen oder anderen Fall einzubremsen. Was wiederum Python dazu veranlasste, nicht wenige Gags auf Kosten der BBC ins Programm zu nehmen. So lassen sie etwa einen Programminweis folgen, nach dem im zweiten Kanal die Verfilmung von Kierkegaards Tagebüchern gesendet werde – mit Richard Chamberlain (*Dornenvögel*, wer sich noch daran erinnert) und

Die Klassiker III

Wiewohl sich Monty Python nicht als politisches Kabarett im klassischen Sinn verstand, waren viele ihrer Sketche betont politisch. Mit einem sehr feinen Gespür für die Absurditäten politischer Gremienarbeit überzeichneten sie die Verirrungen unseres Gemeinwesens beispielsweise anhand des »Ministry of Silly Walks« (»Ministerium für alberne Gangarten«). Der Gag bekommt seine eigentliche Bedeutung weniger durch die slapstickartige, wirklich äußerst virtuose und athletische, kaum nachzuahmende Fortbewegung von John Cleese als Regierungsmitglied, sondern durch dessen Erklärung, dass das Ministerium durchaus nicht allen Förderungswerbern Subventionen zukommen lassen könne, da das Budget ja auch auf andere Bereiche wie Verteidigung, Soziales oder Infrastruktur Rücksicht nehmen müsse. Für etwas simpler gestrickte Gemüter freilich reichte es, dass Cleese wie ein betrunkenen Storch durchs Bild stakt. Noch Jahrzehnte später, so beklagte er sich, wurde er immer wieder darauf angesprochen: »Oy, Monty, lass mal deinen albernen Gang sehen!«

Billy Bremner (damals ein berühmter britischer Fußballinternationaler). Die Verantwortlichen ließen sich verhältnismäßig viel gefallen, offenbarten mitunter aber doch eine ziemlich krude Moral, etwa, als sie sich bei einem Sketch daran stießen, dass eine Charakterfigur des Witzes »onanieren« als eines seiner Hobbys angab. Das Wort musste gestrichen werden. Dass der Mann aber auch »Tiere erwürgen« als Hobby hatte, störte anscheinend nicht. Dennoch kann im Rückblick gesagt wer-

den, dass die Grenzen der Zensur in jenen Tagen doch eher weit gesteckt waren. Oder mit anderen Worten: Heute kämen Komiker mit derartigem Material bei weitem nicht mehr durch.

In der zweiten Folge warteten die Pythons mit einem weiteren Sketch auf, der zum Klassiker wurde: der Spanischen Inquisition. Ähnlich wie »And now for something completely different« wurde »Nobody expects the Spanish Inquisition!« (»Niemand erwartet die Spanische Inquisition!«) zu einem oft und gern genutzten Zitat, das für Generationen in den allgemeinen Sprachschatz einging. Witzig freilich auch der Sketch über den berühmten Roman *Wuthering Heights* (*Sturmhöhe* von Emily Brontë), vorgetragen in Flaggensignalen, womit sich Python über die oftmaligen BBC-Verfilmungen der Brontë-Schwestern, Jane Austen und ähnlicher Autorinnen des 19. Jahrhunderts lustig machten, bei denen jede Regie verzweifelt versuchte, die fünfte, zehnte oder gar zwanzigste Adaptation eines Buches durch irgendeinen neuen Blickwinkel zu rechtfertigen.

In der dritten Folge kommt der bereits erwähnte schottische Dichter Ewan McTeagle zu Ehren, außerdem versucht ein Mann mit doch recht einfältigen Methoden, ein Flugzeug nach Luton zu entführen. 1970 konnte man über derartige Vorkommnisse noch recht gefahrlos Scherze machen, denn noch hatte der internationale Terrorismus das Hijacking nicht als gängige Methode entdeckt. In diesem Sketch löst man das Problem auf nachgerade archetypisch-britische Weise: die Crew überzeugt den einzigen einsamen Entführer der Maschine, mit dem Fallschirm über Basingstoke abzuspringen, von wo aus er den Bus nach Luton nehmen kann, das er auf diese Weise rechtzeitig zum Mittagessen erreichen werde.

Gleich die ersten Folgen der zweiten Staffel zeigten, dass Python mittlerweile auch hinsichtlich politischer Satire scharf-

züngiger wurde. Ging der Sketch bezüglich des phrasenhaf-
ten Politsprechs (der MP bat den PM für 8 p. m. um ein State-
ment) noch recht milde mit der politischen Kaste um, so legte
ein Minister, der in Frauenkleidern erklären musste, warum
statt der von ihm im Wahlkampf angekündigten Billionen
neuer Wohnungen nur deren drei errichtet worden waren,
doch überdeutlich die Finger in die Wunden der damaligen
englischen Innenpolitik, die nicht umsonst als eine Ära des
Unfriedens in die Geschichte einging. Darauf spielt auch ein
weiterer Sketch an, in dem die Vertreter der »Verrückten Par-
tei«, der »Noch verrückteren Partei« und der »Ziemlich ver-
rückten Unabhängigen« um Stimmen buhlen. Tatsächlich wa-
ren damals die politischen Parteien in Großbritannien kaum
sonderlich populär, was sich auch daran ablesen lässt, dass in
den 1960er und 1970er Jahren kaum ein Premier die Wieder-
wahl schaffte.

Die Pythons nahmen aber auch die damals aufkommenden
neuen Sendeformate des Fernsehens aufs Korn und damit eine
Entwicklung vorweg, die das heutige Fernsehen vor allem bei
den zahllosen Privatsendern kennzeichnet. »Blackmail«, der
»Erpressung«-Sketch, porträtiert eine Sendung, in denen Zu-
sehern angedroht wird, ihre schmutzigen kleinen Geheimnis-
se zu offenbaren, wenn sie dem Sender nicht Schweigegeld
zukommen lassen. Bei »Stop the Film« wird das Schweigegeld
umso niedriger, je stärker die Nerven der betroffenen Person
sind, da von Sekunde zu Sekunde mehr über sie und ihre Ver-
fehlungen kenntlich gemacht wird. Heute würde ein solches
Konzept vermutlich nicht mehr aufgehen, da die Betroffenen
wahrscheinlich auf Facebook alles selbst längst mitgeteilt hät-
ten bzw. den Film gar nicht stoppen lassen würden, denn:
Hauptsache, wir sind im Fernsehen!

Zwischendurch gab es aber auch harmlosen Ulk, etwa den Sketch mit den Dichtern, die von ganz normalen Bürgern zu Hause gehalten werden und die regelmäßig von Amtspersonen kontrolliert werden müssen. Wie Strom- und Gaszähler werden sie quasi abgelesen, was im Englischen noch perfekter funktioniert als im Deutschen, da dort das Wortspiel (»read the meter« und »read the writer«) mit demselben Wort funktioniert.

Doch auch die in England so mannigfachen Vereine und Clubs boten Gelegenheit zur Satire. Sieht man den in Folge 5 ausgestrahlten Gag über die »Society for Putting Things on Top of Other Things«, dann wähnt man sich in einer realen Jahrestagung, die auch im Leben oftmals bizarr genug sind.

Waren in der zweiten Staffel Politiker regelmäßig Zielscheibe pythoneschen Spotts, so bekommt in Folge 8 auch die Justiz ihr Fett ab: Die zwei Richter, die sich über ihre Verhandlungen unterhalten, während sie ihre Roben ablegen und darunter Frauenfummel sehen lassen, wurden bei Teilen des Python-Publikums ebenfalls zu Klassikern und dementsprechend lautstark in den Liveshows bejubelt. Und da sind dann auch noch die Großwildjäger, die mit allerhand tödlichem Gerät bis hin zur Bazooka ausgerüstet sind. Warum? Nun, es gibt nichts Gefährlicheres als verwundete Moskitos. Der »Bruce«-Sketch wiederum, der auf Kosten der Australier geht, verdient sich seine Erwähnung primär deshalb, weil er in weiterer Folge zum »Philosophen-Lied« ausgebaut wurde, das gleichfalls vor allem in den Liveshows zu einem der Höhepunkte wurde: In der entsprechenden Folge sehen wir einen Haufen legerer Männer in kurzen Hosen und einschlägigen Hüten, die Bier saufen und zotige Sprüche absondern. Es zeigt sich, dass es sich um die Professoren einer australischen Universität han-